This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Agenda 309. 14 No. 25

Auch ein Wort

über

Sachsens Anschluß an den Preußischen Zollverband,

als

Beleuchtung der jüngst von mehrern Kaufleuten dargestellten Schattenseite dieser Anschließung

aufgenommen aus dem Standpuncte der sächsischen Landwirthe

von

F. L. Runde,
Abgeordnetem des Bauernstandes.

Freiberg 1833,
gedruckt und in Commission bei Craz und Gerlach.

HF5
2109
.S39
R86
1833
BWHL

Kaum sind einige wenige Jahre seit dem Zeitpunct verflossen, wo sich fast in ganz Deutschland der allgemeine Wunsch einer innigen Verbindung seiner Staaten zum Behuf der Beseitigung aller innern Zollinien und einer wirksamen Retorsion gegen die von England, Frankreich und andern Ländern noch immer festgehaltenen Ausschliesungsprincipien deutscher Landes- und Fabrik-Erzeugnisse kund gab. Mit lautem Beifall ward damals das ausdauernde Bestreben jener achtungswerthen Patrioten gefeiert, die als würdige Koryphäen des deutschen Fabrik- und Handels-Standes unermüdet die Regierungen von der entschiedenen Nothwendigkeit derartiger Vereinigungen zu überzeugen bemühet waren und ihren Zweck zum Theil nur erst dann sich einer Erfüllung nähern sahen, als die gesetzlichen Organe der öffentlichen Meinung, die indeß ins Leben getretenen constitutionellen Ständeversammlungen, jene bedenkliche Wahrheit einer seit dem Jahre 1814 immer progressiv zunehmenden Verarmung laut bekräftigten und auf Abhülfe drangen.

Der Gegenstand war zur Lebensfrage geworden und beschäfftigte mehr und minder bald alle kleinere

und grösere Regierungen; aber die getheilte Ansicht über die Wahl der Mittel zu jener Abhülfe verzögerte noch immer eine allgemeine Uebereinkunft so, daß sich blos partielle Vereinigungen bildeten und dabei von fast ganz entgegengesetzten Principien ausgingen. Während ein Theil der Staaten der steigenden Verarmung durch Einrichtungen entgegenzuwirken suchte, welche den Schutz ihrer Fabriken und Manufacturen gegen die überlegene Concurrenz der englischen und französischen Waaren und somit eine Belebung der innern industriellen Thätigkeit bezweckten, glaubte der andere Theil dagegen nur durch eine fast rücksichtslose Begünstigung des Handels und eine unbehinderte Beziehung aller Gegenstände des Verkehrs den Anforderungen aller Interessen Genüge leisten zu können.

Die jenes erstere Princip motivirenden Gründe lagen nicht fern. Sie resultirten aus der unleugbaren Thatsache, daß sich während der Jahre von 1806 bis 1813 trotz aller damaligen Lamentationen der Kaufleute unser Gewerbfleis auf eine bis dahin unerreichte Höhe erhob und nur erst dann allmälich erstarrte und niedergedrückt wurde, als mit dem Jahre 1814 der Continent sich wieder für England öffnete und dessen Handelspolitik kein Opfer unversucht lies, um die erwachte industrielle Thätigkeit unseres Landes zu ersticken.

Preusen erkannte die ruinösen Folgen dieses neuen Zustandes zuerst. Selbstständig und gros ergriff es bald solche Maasregeln, die den Verkehr im Innern des Landes von allen frühern Fesseln be-

freieten und auch den Handel mit dem Auslande nur in so weit belasteten, als derselbe entbehrliche Gegenstände betraf und zum Schutz der auf die Gewerbe verwandten Capitale und Thätigkeiten unerläßlich schien. Allein seine politische Bedeutung als einer der grösern europäischen Staaten und die Deckung der Nationalschuld, welche ein verheerender Krieg als bleibende Wunde hinterlassen hatte, forderte gebieterisch die jährliche Aufbringung bedeutender Summen. Der an sich arme, durch den Krieg doppelt erschöpfte, Zustand des Grundeigenthumes machte die Beziehung derselben auf directe Weise nur zum Theil räthlich. Es war gezwungen, die bei weitem grösere Hälfte durch Consumtionssteuern aufzubringen und mit den Gränzzöllen, welche mehr die wohlhabendern, als die ärmern, Classen anziehen sollten, einen wesentlichen Beitrag zu den Staatsbedürfnissen zu verbinden. Indessen zeigte sich, daß dieser Nebenzweck bei der Eigenthümlichkeit seiner geographischen Lage, grosentheils vereitelt wurde. Seine Durchkreuzung und Begränzung fast aller übrigen deutschen Bundesstaaten bedingte zur möglichen Verhinderung der Contrebande eine weitläufige und kostspielige Zolllinie. Der durch solche veranlaßte enorme Regieaufwand absorbirte einen grosen Theil der Zolleinkünfte, schmälerte dadurch sehr die erwartete Bereicherung der Staatscasse und machte Preusen zu allen solchen Anträgen willfährig, die einen Anschluß an sein Zollsystem und dadurch eine bessere Arrondirung und Vereinfachung der Zolllinie versprachen.

Leider verband sich aber mit jedem durchgreifenden Vereinigungsplan dieser Art die Nothwendigkeit einer Uebereinstimmung der innern Consumtionssteuern. Diese lasteten in Preusen zum Theil schwer auf den unentbehrlichsten Nebenbedürfnissen und hatten für die meisten deutschen Staaten zu viel Abschreckendes, um unbedingt darauf einzugehen. In Folge dieses Umstandes kam daher die zwischen Baiern, Würtemberg und Preusen getroffene Handelsverbindung nur auf Grundlagen zu Stande, die zwar von gleichen Principien ausgingen, eine ganz freie Passirung der Gränzen aber zur Zeit noch nicht bewerkstelligten und mithin den beabsichtigten Zweck nur unvollkommen erfüllten.

Die entgegengesetzte Richtung verfolgte bekanntlich der sogenannte mitteldeutsche Handelsverein, an den sich Hannover, Braunschweig, Hessencassel und, auser mehreren kleineren Staaten, auch das Königreich Sachsen anschloß. Dieß System, was alle Schranken des Verkehres nicht nur innerhalb des Vereines, sondern auch gegen alle die Länder zu beseitigen suchte, dessen Gränzen und Häfen dem dießseitigen Handel vor wie nach versperrt blieben, verschmähete jede Retorsion und war auf alle Weise bemüht, den fremden, mithin auch den englischen Waaren, mehr, wie je geschehen, eine unbehinderte Einfuhr in das Herz von Deutschland zu bereiten.

Die Welt sollte aus diesem erhabenen Beispiel von Selbstaufopferung den Anstos zu jener allgemeinen liberalen Handelspolitik empfangen, über welche

in dem englischen Parlamente und den französischen Kammern zwar viel schöne Worte angehört, nirgends aber zu ihrer Bethätigung eine irgend erhebliche Erledigung der bis jetzt daselbst noch bestehenden Prohibitivgesetze beliebt wurde. Man hatte ja dort seinen Zweck erreicht, wenn durch diese Declamationen das bedrohliche Gewicht einer wirksamen Vereinigung aller deutschen Länder gegen die anmaasende Abweisung ihrer eignen Landes- und Industrie-Erzeugnisse zerstreut und noch ferner in der Mitte dieser gefälligen Staaten ein freier Markt erhalten wurde, auf welchem die Untergrabung alles deutschen Gewerbsfleises endlich wohl eben so gut ermöglicht werden konnte, als dieß in Portugall und Spanien bereits schon gelungen war.

In der That erwies sich die Gelegenheit, durch Hannover diesen Einfluß zu begründen, für England eben so bequem als günstig. Bald war die Ueberzeugung der in den Nachbarländern damals noch allmächtig herrschenden Ministerien für die jenseitigen Ansichten gewonnen und endlich auch Sachsen bewogen worden, dem Verein mit beizutreten.

Dieses Land, ausgestattet mit alle den günstigen Verhältnissen, unter welchen nur allein sich ein Fabrikstaat gedeihlich ausbilden kann, hatte während der Continentalsperre den Flor seiner Gewerbe mächtig emporblühen sehen. Ein Etablissement erhob sich nach dem andern, die Städte wurden zu enge und die Dörfer und Thäler bedeckten sich, wo nur irgend Fallwasser Gelegenheit bot, mit Fabrikanla-

gen und erfreueten als sprechende Zeugen einer wachsenden Wohlfahrt das Auge mit dem Schmucke eines blühenden Gewerbfleises. Ein reicher Segen war in diese dürftigen Gegenden eingezogen; der Fabrikherr sah seine Unternehmungen gelohnt und konnte auch dem Arbeiter einen Lohn gewähren, bei welchem dieser, selbst unter den damaligen hohen Getraidepreisen, sein genügendes Auskommen fand. Die Gelegenheit zu einem günstigen Absatz der Landesproducte mehrte sich mit der von dem Umschwung der Fabriken herbeigelockten Bevölkerung; das Grundeigenthum erhielt in Gegenden Werth, deren steriler Boden nur unter solchen Umständen zum Anbau aufmuntern konnte; Tischler, Schlösser, Klämpner und jedwede Gewerken, welche der Maschinenbau in Anspruch nimmt, fanden reichlichen Verdienst; alle Lasten, auch die einer drückenden Kriegsperiode, wurden leicht übertragen und so die alte Behauptung zur siegenden Wahrheit verklärt, daß allgemeine Wohlfahrt sich nur da fest begründet, wo die Einwohner hinlängliche Gelegenheit zu einer lohnenden Beschäfftigung finden; daß niemals das Fabrikgeschäfft seinen Unternehmer allein bereichert, sondern daß derselbe, gutwillig oder nicht, den Gewinn mit einer Menge von Menschen theilen muß, deren Interesse sich innig mit dem seinigen verbindet; daß, wenn der Kaufmann hier und da höchstens eine Stadt zum Stapelplatz einer belebtern Thätigkeit macht, das Fabrikgeschäfft hingegen seinen wohlthätigen Einfluß über ganze Provinzen verbreitet und in so fern allerdings, so wie jede öffentliche Anstalt von allgemeinem Nutzen, die

besondere Berücksichtigung und Aufhülfe von Seiten des Staates in Anspruch nehmen darf.

Leider war diese fast ganz aufgegeben, als England wieder ungehindert die Leipziger Messen mit seinen Waaren überfluthen und alle Mittel einer selbstsüchtigen Politik in Anwendung bringen durfte, um die Preise der dießseitigen Fabricate tief unter ihren frühern Werth herabzudrücken. Der Kunstgriff, durch angestellte Lotterien grose Massen von Waaren für ein Spottgeld in eine Hand zu bringen, das hieraus resultirende Verschleuderungssystem, die für Ausfuhr überhaupt von Seiten der englischen Regierung gewährten Prämien und die endlich durch überaus günstige Verhältnisse längst unbestrittene Ueberlegenheit des dortigen Fabrikstandes – konnte keine andere Folge haben, als daß nach und nach die dießseitige Gewerbthätigkeit in Stocken gerieth, grose Capitalien verloren gingen, viele Fabricanten sich in fremden Staaten ansiedelten, und diejenigen, welche einmal in das Geschäfft verwickelt, sich nicht ohne grose Verluste zurückziehen konnten und die Möglichkeit einer bessern Zeit abwarten wollten, den Lohn ihrer Arbeiter auf so ein Minimum herabsetzen mußten, daß ein allgemeines Elend mit der Fortdauer dieses Zustandes immer fühlbarer wurde.

Dieß war der Stand der Dinge, als Sachsen, zur Bestürzung eines grosen Theiles seiner Bewohner, sich jenem Verein anschloß, der, weit entfernt die eben erwähnten Calamitäten zu heben, vielmehr nur darauf berechnet schien, zu versuchen, ob das

Fabrikwesen am Ende nicht entbehrlich für das Land sey und der Fiscus vielleicht noch mehr als bisher aus dem Ertrage der fixirten Handelsabgaben und der reichlich besuchten Messen gewinnen könne.

In der That lieferte der in Leipzig bewirkte Umsatz von Meßwaaren einen, im Verhältniß zum Ganzen, hohen Beitrag zu der fiscalischen Einnahme, und nicht ohne Grund läßt sich annehmen, daß dieser Umstand mächtig zu dem Gewicht der Vorstellungen beitrug, wodurch jene Stadt von je her sich bei unsern höchsten Staatsbehörden eine vorzugsweise Begünstigung auszuwirken wußte. Nicht minder resultirten aus dem angenommenen System, die Handelsabgaben der Kaufleute zu fixiren, enorme Summen, weil diese mit Begierde eine Steuermethode ergriffen, bei welcher sie ihre Waarenbeziehungen zu einem solchen Umfang steigern konnten, daß der ohnehin geringe Gränztarif sich fast auf Null reducirte. Eben so lies sich nicht verkennen, daß Sachsens geographische Lage zwischen zwei grosen Prohibitivstaaten eine lockende Aussicht zur Belebung desjenigen Verkehres darbieten mochte, welcher unter dem Namen von Paschhandel allerdings viele Kauf-, Fuhr- und Wirthsleute beschäfftigen mag, und zu berücksichtigen seyn würde, wenn solcher je vor dem Forum der Moral und des Völkerrechts die Sanction erhalten könnte, um damit die Zweckmäsigkeit einer darauf zu begründenten Staatsmaxime zu rechtfertigen.

Wer möchte endlich in Abrede stellen, daß die diesem Verein zu Grunde liegende Tendenz einer europäischen Handelsfreiheit, nicht eben ein so allgemeiner,

als gerechter Wunsch sey? Allein da einer solchen nothwendig der Begriff von Gegenseitigkeit zu Grunde liegen muß, und da es erwiesen ist, daß namentlich England, vor wie nach, seine Häfen unseren Fabrik- und Landes-Producten theils ganz verschließt, theils sie nur unter unerschwinglichen Zöllen zuläßt: so fällt mit jener Prämisse auch jener schöne Traum zusammen und die Nothwendigkeit, eine so selbstsüchtige Handelspolitik mit ähnlichen Waffen zu bekämpfen, tritt um so gebietender hervor, als sich nur auf diesem Wege eine europäische Handelsfreiheit als denkbar möglich zu erringen darstellt.

Und zu dieser Ueberzeugung sehen wir in unsern Tagen selbst mehrere von denen Staaten zurückkommen, die sich früher am entscheidendsten für die entgegengesetzte Ansicht bekannten. Schon ist Hessencassel von dem mitteldeutschen Handelsvereine zurückgetreten, um zur Verwirklichung jener Idee mit Preußen und Hessendarmstadt einen gemeinschaftlichen Zollverband zu begründen und die im vollen Gange schwebenden Unterhandlungen fast aller übrigen deutschen Regierungen gewähren die frohe Aussicht, daß vielleicht bald 20 Millionen Deutsche sich in ähnlicher Weise vereinigen und mit Wegfall aller Binnenzölle den Anmaasungen des Auslandes eine imponirende Haltung entgegensetzen werden.

Allein zu eben dieser Zeit, wo der Deutsche seine Fürsten endlich die gemeinschaftlichen Maasregeln ergreifen sieht, um die er so lange und so laut gebeten, wird der stille Beobachter unserer Zeitblätter

und Flugschriften von einer Erscheinung betroffen, die die öffentliche Meinung als ein inconsequentes Oppositionsspiel bezeichnen würde, wenn einzelne Wortführer, die ihr eignes Echo gar zu gern für die allgemeine Stimme gelten lassen möchten, die wirkliche Meinung der Menge wahrhaft bezeichnen könnten. Die alte Klage, daß der Deutsche seine Muster von je her in der Fremde suchte, mag sich in Bezug auf materielle Gegenstände entschuldigen lassen; aber sie wird zum bleibenden Vorwurf, wenn er dabei seinen bewährten Ruf einer gründlichen Untersuchung auf das Spiel setzt und seine Ueberzeugung gegen die blinden Anforderungen einer Partheifrage austauscht. Wohl kann es in England und Frankreich Sitte seyn, gegen die Maasnahmen der Regierung unter allen Umständen Opposition zu bilden und alle und jede ihrer Schritte zu verdächtigen; allein der Deutsche hat vor allem die Aufgabe, sein neuerwachtes constitutionelles Leben nicht französisch und englisch, sondern wahrhaft deutsch auszubilden und bei allem männlichen Streben gegen Druck und Mißbräuche doch auch nicht zu vergessen, daß die Lobhudler der alten Schule dann für ihre Behauptungen eine Blöse gewinnen, wenn die Menge, im Widerspruch mit sich selbst, heute das gestern noch heiß erbetene Verlangen nur darum verwirft, weil endlich sich auch die Meinung der Regierung dafür erklärt.

Indeß soll bei dieser Mahnung nicht verkannt bleiben, daß einzelne Publicisten von allerdings berücksichtigungswerthen Besorgnissen geleitet werden

mochten. Zunächst gab hierzu die vielleicht absichtlich verbreitete falsche Bezeichnung der Maasregel, als „Preusischer Zollverband" unmittelbar Veranlassung, während eigentlich doch nur die Idee eines „deutschen Zollverbandes" populair ist, und auch wirklich in der neuern Zeit nur beabsichtiget ward. Die Meinung, daß mit einer solchen partiellen Vereinigung nicht mehr, als, wie schon jetzt, in Baiern und Würtemberg gewonnen werden möchte; daß Preusen sich nie zu einer Moderation seiner zum Theil lästigen Consumtionssteuern entschliesen würde; daß unter diesem Vorbehalt doch noch immer eine Art von Gränzsperre Statt finden und mithin der freie Austausch der Producte fortdauernd einer lästigen Plakkerei unterliegen könne; daß der grösere Staat sich die freie Concurrenz unserer Fabriken vielleicht nur für einen Kaufpreis gefallen lassen möchte, der den rechtlichen Grundbegriff vollständiger Gegenseitigkeit aufheben und Leipzigs Meßverkehr gefährden dürfte; und daß endlich aus dieser und ähnlicher Verbindungen auf Seiten jenes Staates ein solches Uebergewicht hervortreten werde, welches, gleich dem Protectorat des ehemaligen Rheinbundes, unsere politische Selbstständigkeit, die kaum errungene Freiheit unserer Verfassung und das liberale Princip selbst bedrohen, ja wohl im Laufe der Zeit zu einer Art von Mediatisirung führen könne! — diese und ähnliche Besorgnisse sind erheblich genug, um auch diejenigen Freunde des Vaterlandes zu schrecken, welche ohne Nebenabsicht jene Ansichten aussprechen.

Indeſſen ſind eben ſolche, bei Rückſicht auf die anderweitigen Folgen der Alternative, dann auch geneigt, umſichtsvoll zu erwägen, ob das Geſpenſt in der Nähe eben ſo bedrohlich, wie in dunkler Ferne, erſcheint.

Preuſen hegt den Wunſch, ſeine Zollinie zu vereinfachen, weil dieſe in ihrer jetzigen Geſtalt den größten Theil der Einnahmen aus den Gränzzöllen abſorbirt. Für die groſe Erſparniß, die die einfachſte Berechnung dieſer Procedur einleuchtend macht, glaubt es um ſo eher den etwanigen Verluſt ſeiner eigenen Fabriken verſchmerzen zu können, da dieſe theils ſelbſt einer Concurrenz gewachſen ſind, theils auf anderen Orten des Vereines einen Erſatz für dießſeitige Einbuſe gewinnen dürften. Seine neueſte Erklärung bei dem Bundestage beſagt, in Beziehung auf dieſen Vereinigungsplan, officiell, klar und offen, daß eine Fortdauer von Binnenzolllinien nicht in ſeinem Princip liegt, vielmehr der Wegfall aller derartigen Behinderung zwiſchen den reſp. Staaten als eine Hauptbedingung der Uebereinkunft betrachtet werden ſolle. Wenn es dabei die Nothwendigkeit aufſtellt, daß in Beziehung der Conſumtionsſteuern ſämmtliche Staaten mit genauer Uebereinſtimmung verfahren müſſen und zugleich ſein eignes Syſtem in dieſer Hinſicht als Norm betrachtet wiſſen will: ſo erſcheint dieſe Anforderung kaum unbillig, wenn man erwägt, daß jenem groſen Staate, in welchem dieß Syſtem bereits ſchon länger als ein feſtgeordnetes Ganze daſteht, ſich eine Menge kleinerer Länder gegenüberſtellen, in denen zur Zeit noch in dieſer Beziehung die

verschiedensten Einrichtungen Statt finden. Nirgends aber hat Preusen in jener Erklärung jedwede Moderation seines Systems schlechterdings abgewiesen; vielmehr darin einen Geist der Billigkeit entfaltet, von dem sich mit Recht erwarten lässt, daß es solche Steuern, die, wie z. B. der Salzimpost, die Mahl- und Schlacht-Steuer, vorzüglich auf den ärmern Classen lasten und deßhalb am Meisten gehässig sind, wohl dem grösern Vortheil der beabsichtigten Vereinigung aufopfern dürfte. Die Besorgniß, daß Sachsen den Eintritt in diese Vereinigung mit bedeutenden Opfern würde erkaufen müssen, scheitert an der jüngst in der Leipziger Zeitung mitgetheilten höchst würdigen Haltung unserer jetzigen Regierung, die jede Uebereinkunft, welche nicht auf gleichem Recht beruhet, mit Festigkeit von sich weiset und diese Stellungen gewiß auch dann zu behaupten wissen würde, wenn endlich Preusen auf diesen mercantilischen Verein eine politische Uebermacht begründen oder gar eine drohende Einwirkung auf unsere Verfassung unternehmen wollte!

Denn in so weit der deutsche Bund schon an sich eine gewisse Uebereinstimmung der politischen Maasnahmen beider Länder bedingt, so liegt zugleich in jener Fundamentalacte auch die Gewähr der unverletzlichen Selbstständigkeit aller Bundesmitglieder. Ein Angriff auf die Freiheit und Verfassung *eines* der Letztern würde die Unabhängigkeit *aller übrigen* bedrohen und die Fortdauer des ganzen Bundes gefährden. Wenn es deßhalb kaum denkbar ist, daß namentlich Oesterreich jemals von Preusen ein

Protectorat in genannter Weise dulden möchte, so läßt sich nicht minder gewiß behaupten, daß alle grösere Staaten Europas bald Parthei ergreifen und eine solche Verletzung der Verträge, wie die gedachte Mediatisirung, blutig ausfechten würden. Ueberdieß liegt es eben so wenig im Geiste der Zeit, wie im Bereich der Erfahrung, daß constitutionelle Länder im Conflict mit sogenannten absoluten Staaten, von den Grundsätzen der Letztern inficirt zu werden pflegen. Weit mehr läßt sich erwarten, daß auch in Preusen später oder früher die Gabe einer Verfassung gewährt wird, wofür dort bereits früher als hier die ersten vorbereitenden Schritte gethan wurden. Der Saame, den ein Stein dort ausgesäet, den Hardenberg gepflegt und ein Monarch, wie Friedrich Wilhelm III. durch sein königliches Wort feierlich geweihet hat, würde in den blühenden Kranz der Tugenden dieses hochherzigen Fürsten ein welkes Blatt verflechten, wenn die Geschichte um die ruhige Erwartung des treuesten Volkes verkümmert und die bündigste Zusage für das Gespenst demagogischer Umtriebe aufgeopfert werden sollte.

Allein nicht alle Stimmen, die den beabsichtigten Zollverband anfeinden, fliesen aus so lautern Quellen, wie die obigen Besorgnisse. Häufiger tritt das Standes- und Gewerbe-Interesse unter der Maske patriotischer Bedenken hervor, und schmückt seine eigenthümlichen Ansichten mit der dreisten Berufung auf die stumme Meinung der Menge.

Eine Schrift, die in dieser Rücksicht mit besonderer Kunst das öffentliche Urtheil zu befangen sucht, ist neuerlich, nach der Angabe „von mehrern sächsischen Kaufleuten," abgefasst worden und bezeichnet sich als „Schattenseite der beabsichtigten Anschliessung des Königreichs Sachsen an den preusischen Zollverband;" in der That ist sie aber eigentlich nur beflissen, das Fabrikinteresse in den tiefsten Schatten und dagegen den Nutzen des Handels in das blendendste Licht zu setzen.

Da die Herren Verfasser §. 31 selbst bevorworten, „daß die Berufung des ganzen Volkes in constitutionellen Staaten dem Nachdenken jedes Einzelnen Fragen aus der Nationalökonomie und der Finanzwirthschaft zur Berathung über sein Wohl zuführe, über welche sonst zu urtheilen der Profane sich nicht für befähigt und noch weniger für berufen halten dürfte:" so haben sie damit auch die Güte gehabt, im Voraus meine Entschuldigung zu übernehmen, wenn ich als Landwirth mir eine critische Beleuchtung jener Schattenseite erlaube und damit eine Flagge aufsteckte, unter der zu segeln ich eigentlich doppelt fürchten sollte, weil sie mich gar leicht von der Gränze allgemein verständlicher Begriffe auf eine terra incognita verschlagen kann. Indessen mögen auch dort gefällige Leute wohnen, die auf eine höfliche Frage eine urbane Zurechtweisung nicht versagen und darüber nicht zürnen werden, wenn der Landwirth von Profession nicht alles gut heisen will, was in seinem Namen die Kaufleute der Welt zum Heil seines Standes zu verkünden bemühet waren.

Mit gediegener Sprache und einer Classicität des Ausdruckes, die das Urtheil nur zu leicht besticht, verbreitet sich die Einleitung der Schrift über die Mißlichkeiten im Allgemeinen, denen jeder kleinere Staat sich aussetzt, indem er mit gröseren eine Verbindung eingehet. Die hier geäuserten Bedenken gehören zum grosen Theil in die Zahl derer, die oben schon erörtert worden sind; wesentlich berühren sie indeß nur vorläufig solche Ansichten, die im Laufe der Schrift einer speciellen Behandlung unterliegen. In so weit damit als allgemeine Sätze mehrere unbestrittene Wahrheiten verflochten sind, mag diesen hier nur ebenfalls im Allgemeinen die einfache Frage entgegengestellt werden, welche Alternative nun Sachsen eigentlich ergreifen soll, wenn nach dem Anschein sich alle Gränzen, die das kleine Land umschlieſen, gegen dasselbe absperren und ihre Transitotarife nach Belieben steigern? Sollte unter den dann verdoppelten Zollplackereien die Leipziger Messe sich wirklich für die Dauer als europäischer Stapelplatz behaupten können? und wäre die Hinweisung auf einen dann wohl möglichen sehr schwunghaften Paschhandel wirklich ein so lockender Gewinn, um damit die überhandnehmende Corruption seiner Einwohner und den wahrscheinlichen gänzlichen Ruin seiner industriellen Thätigkeit einzutauschen? Kann die durch Verträge stipulirte Freiheit der Elbschiffarth wirklich alle Störungen vermeiden, die in Beziehung der Waaren mit dem verschiedenen Wasserstande, dem Eisgange und anderen Hindernissen unzertrennlich sind und jetzt nur durch den stets offenen

Landtransport umgangen werden können? Und wird das Verhältniß von Sachsen mit den Nachbarstaaten sich etwa freundlicher gestalten, wenn es, gleich der Insel Man zwischen England und Irland, einen privilegirten Herd für die Contrebande bildet und seine Subsistenz – um mit den eigenen Worten der Herren Verfasser zu reden – von einem steten Zustand des Angriffes und der Abwehr dependent macht?

Ich bescheide mich des Urtheiles, ob unsere Fabriken unter dem Drucke eines hohen Transito's ihren Erzeugnissen über See einen fernern sichern Abfluß zu verschaffen im Stande seyn würden; aber auch ich frage, was aus einer zum Theil jetzt schon geschäfftslosen Bevölkerung bei der fürchterlichen Möglichkeit werden soll, wenn der gewagte Versuch mißglückt und die letzten Spuren eines frühern gesegneten Gewerbfleises verwischt? Wird der Handelsstand es etwa über sich nehmen, die um Brod schreiende Masse zu beschäfftigen? Oder hat sich eine Armentaxe irgendwo schon in solcher Noth als ausreichend bewiesen? Oder soll der Landbau in den verödeten Fluren diese Last sich gegen den aus dunkeler Ferne gegebenen Wink aufbürden, daß England seine Kornbill zurücknehmen und gegen den Genuß der Leipziger Waarenniederlage einen Ersatz für den heimischen Markt bieten werde?

Unsere Schrift kommt mit ihrer vorletzten Seite auf diese trübe Möglichkeit zurück; allein sie nimmt dieselbe ziemlich leicht. Nach ihr ist der Umschwung der Gewerbe nun einmal steigend und fallend! bald geht eines oder das andere zu Grunde!

Das mag allerdings auch dem Kaufmann begegnen. Nur waltet dabei der Unterschied ob, daß, wenn hier einige wenige Comptoirdiener und Markthelfer mit dem Fall des Hauses ihre Stellung verlieren, dagegen der Wirkungskreis der Fabricanten tief in die Bevölkerung eingreift und sein Untergang eine Menge brodloser Menschen zugleich mit hinabreisst. Ein solches Unglück aber wird sich, allem menschlichen Ermessen nach, doch gewiß seltener zutragen, wenn unsere industriösen Gewerbsleute statt ihres bisher nur zu sehr beschränkten Verkehres einen freien Markt von 20 Millionen Menschen gewinnen, und ihre Arbeiter werden dann von einem reichlichen Verdienst doch wahrlich lieber einige Pfennige wöchentlich mehr auf den Impost der an sich entbehrlichen Colonialwaaren verwenden wollen, wenn sie dafür der Gefahr entgehen, aus Mangel an Beschäfftigung vor Hunger zu sterben. Dieß scheint wenigstens so klar, daß die von dem Zutritt zum Zollverbande ausgehenden Möglichkeiten kaum sich mit den allgemeinen Gefahren vergleichen lassen, welche eine beharrliche Isolirung für Sachsen herbeiführen könnte.

Nach dieser eben besprochenen Einleitung geht die Schrift auf ihre speciellern Theile über und betrachtet den Gegenstand zunächst als reine Finanzmaasregel und dann als Mittel zur Förderung der vaterländischen Industrie.

Im Bezug zur erstern wird aus den staatswirthschaftlichen Grundsatz, „daß eine Steuer nur dann auf Zweckmäsigkeit Anspruch machen könne, wenn

deren Erhebung nicht zu kostspielig und lästig sey;" die Folgerung eines Nachtheiles für Sachsen aus dem Umstand gezogen, weil letzteres dann einen unverhältnißmäsig langen Gränzstrich - längs der Gränze von Böhmen zu bewachen haben würde.

Bei dieser Behauptung ist schwer zu errathen, unter welchen Formen die Herren Verfasser sich eine solche Uebereinkunft der resp. Staaten gedacht haben mögen. In der That stellen sich bei einer Combination derartiger Verhältnisse nur zwei Annahmen heraus, – eine, nach welcher sämmtliche Staaten die aus diesem Zollverband resultirenden Einnahmen und Unkosten gemeinschaftlich verwalten und dann nach Maasgabe ihrer verschiedenen Bevölkerung repartiren, – die andere, daß ein oder der andere grösere Staat in ähnlicher Weise, wie früher beim Postwesen von Seiten der Fürsten von Thurn und Taxis Statt hatte, die Regieverwaltung für den ganzen Complex übernimmt und nächst der Restitution einer nach der Kopfzahl stipulirten Quote natürlich auch die Kosten der ganzen Zolllinie bestreitet.

Ein jedes andere Arrangement nach Maasgabe der Gränzstrecken ist aus dem Grunde nicht denkbar, weil dadurch alle die Staaten, deren geographische Lage die Gränze in langen Linien berühren, ungemein prägravirt und dagegen alle andere, die als Enclaven des Verbandes gar keine Zolllinie zu tragen hätten, auser Verhältniß günstig gestellt wären.

Hält man daher jene Prämissen fest, so ist unter beiden Annahmen nicht abzusehen, woher für Sachsen dabei ein so ausergewöhnlicher Regieaufwand er-

wachsen soll. Im Bezug zur Gegenwart, wo es bei einer freilich einfachern Gränzbewachung doch immer nach allen Seiten Front machen und bei einer geringen Einnahme weit höhere Procente derselben für die Verwaltung aufopfern muß, würde sich das Verhältniß dahin umgestalten, daß nur eine seiner Gränzen, und zwar die nach Böhmen, bewacht werden müßte. Zu dieser Bewachung trägt es aber nur nach Maasgabe seiner Bevölkerung und mithin nicht mehr wie die andern Staaten des Verbandes bei, die alle wiederum gerade in dem Umstand, daß sich der ganze Ländercomplex mehr arrondirt und dadurch die Gränzlinien im Verhältniß zur eingeschlossenen Fläche wesentlich verkürzt werden, das Hauptargument der möglichsten Wohlfeilheit bei Erhebung dieser Gränzsteuern zu erreichen suchen. Wenn nun überhaupt jede Erhebungsweise nur in so fern als theuer oder wohlfeil betrachtet werden kann, je nachdem durch solche der damit beabsichtigte Zweck einer Einnahme mehr oder weniger absorbirt wird: so ist es wohl kaum zu verkennen, daß gerade unsere gegenwärtige weitgesponnene Gränz- und Transito-Zolleinnahme diesem Uebelstande in weit höhern Maase unterliegt, als der Prospect des Zollverbandes jemals darbieten dürfte.

Aber die Herren Verfasser scheinen die Unhaltbarkeit jener Bemerkung selbst gefühlt zu haben, indem sie – wie wichtig auch gerade diese Beziehung ist – dieselbe nur flüchtig berühren und schnell auf den zweiten Haupttheil ihrer Untersuchung übergehen,

der sich mit dem Einfluß des Zollverbandes 1) auf den vaterländischen Handel, 2) auf Fabriken, Manufacturen und Handwerke, 3) auf das landwirthschaftliche Gewerbe und 4) auf den Wohlstand der Consumenten beschäfftiget.

Es figurirt in der Geschichte eine Sage, wornach ein alter Römer seine im Aufruhr begriffenen Landsleute durch eine Erzählung beruhigte, in welcher der Beruf der verschiedenen Stände des Volks mit den Verrichtungen der Glieder am menschlichen Körper verglichen wurde. Man vergönne mir meine Ideen an den aus frühern Jahren gebliebenen Eindruck dieser sinnvollen Erfindung anzuknüpfen, indem ich den Handel mit dem Umlauf des Blutes und der Thätigkeit aller re- und transspirirenden Lebensfunctionen vergleichen möchte. — Unaufhörlich bemühet, die im Innern erzeugten Nahrungssäfte zu verbreiten, verknüpfen jene immer bewegten Kräfte die äusern Extremitäten mit den nährenden Organen, führen jedem einzelnen Theil seine Bedürfnisse zu und den Ueberfluß ab und befördern Gesundheit und Wohlseyn im ganzen Körper. Aber sie vermögen weder diesen Zustand zu erhalten, noch zu ersetzen, wenn jene Glieder, die eigentlich den Nahrungsstoff erst erzeugen und verarbeiten, erstarren und vertrocknen und der ganze Körper an einem Zehrfieber verkümmert.

Unstreitig hat der Handel auf den Wohlstand jeden Staates einen sehr wichtigen Einfluß, je nachdem er die eigentlichen Quellen aller nationalen Thä-

tigkeit, Ackerbau und Gewerbe, mit ihren Bedürfnissen versorgt und zum Absatz ihrer Erzeugnisse verhilft. Als ein verbindendes Princip sollte man zunächst folgern, daß das Gedeihen des Handels nothwendig und gleichzeitig da mit emporblühen müsse, wo eine schwunghafte Production seiner Thätigkeit eine vielfältige Gelegenheit zum Aus- und Eintausch darbietet. Allerdings würde er dann, streng betrachtet, in das Verhältniß vom Mittel zum Zweck treten und sich kaum für das Ganze eine segensvolle Bedeutung zu sichern vermögen, wenn der Zweck verfehlt und durch seine Hülfe das Land mit fremden Waaren aus solchen Gegenden überschwemmt werden sollte, die unsern Erzeugnissen ihren Markt verschliesen und mit der Verkümmerung des Einheimischen die inländische Production hemmen und drücken. Allein unsere Herren Verfasser sind nicht gemeint, sich dieser Ansicht anzuschliesen. Im Gegensatz zu den Erklärungen der Fabricanten selbst, behaupten sie, daß letztere bei einem solchen Verhältniß nur gewinnen könnten, weil sie ohne besondere Auslagen auf der Leipziger Messe hinlängliche Gelegenheit fänden, die englischen und französischen Muster zu studiren. Der Einwand, daß jene dieses Studium mit dem Druck auf ihre eigenen Waaren sehr theuer bezahlen müssen und jene Muster als Modelle aus erster Hand viel billiger beziehen können, bleibt unbemerkt, und der Grundsatz, daß nicht die Production den Handel, sondern umgekehrt erst der Handel die Production hervorrufen müsse, wird unumstöslich festgestellt.

Eine Würdigung der Frage, warum Frankfurt an der Oder und Naumburg sich als Meßplätze noch immer nicht sonderlich gehoben haben sollen, überlasse ich als ein weites Feld mercantiler Polemik den eigentlichen Männern vom Fach. Nur möchte ich, in so fern die Schrift jenen Umstand blos aus den in Preussen Statt findenden Plackereien erklären will, wohl die Gegenfrage stellen, warum auch Braunschweig, Cassel und andere Meßplätze, wo jene Beschränkungen so wenig, wie in Leipzig, Statt finden, diesem letztern nicht minder, wie jene, nachstehen. Sollten obige Hemmungen demnach wirklich die einzige Ursache bilden, welche Leipzigs Meßverkehr beschirmte, oder hat das Letztere in Rücksicht seiner Zahlungsmittel und anderer localen Verhältnisse nicht vielleicht die Vermuthung für sich, daß es auch im Zollverband unter gleicher Begünstigung mit allen übrigen Meßplätzen jenen Vorrang zu behaupten wissen würde? Und wäre, da doch irgendwo in diesem grosen Ländercomplex zwischen Süd und Nord und Ost und West die Waaren ausgetauscht werden müssen, der Verlust des Geschäfftes mit Seidenwaaren und andern fremden Stoffen wirklich so ausgemacht erwiesen oder vielmehr der erglekliche Gewinn, den einige Groshändler, Fuhr- und Wirthsleute von diesem Umsatz ziehen mögen, so wesentlich und wichtig, um deßhalb den Anschluß an den Zollverband und alle damit für die Gewerbe verbundenen Vortheile ohne Weiteres aufzugeben?

Wohl könnte man endlich manches verletzte Sonderinteresse auf den schon erwähnten Trost der Herren

Verfaſſer verweiſen, daß nun einmal der Umſchwung der Geſchäffte ſteigend und fallend ſey und früher oder ſpäter bald dieſes bald jenes zu Grunde zu gehen pflege, — wenn ſich nur damit überhaupt die Bemerkung beſchwichtigen lieſe, daß aller zeitherigen Begünſtigung ohngeachtet die Leipziger Meſſen das nicht mehr ſind, was ſie früher waren; daß überhaupt unſere Zeit ſich von der frühern Unentbehrlichkeit dergleichen groſer Märkte immer mehr loszumachen ſcheint; daß hierzu die Verſendung von Reiſenden in alle Ecken des Landes ganz beſonders beiträgt, und namentlich Leipzig in Folge dieſer aufgekommenen Sitte und der errungenen Freiheit der Elbſchifffahrt bereits ſeinen Handel mit Colonialwaaren eingebüſt hat, aus eben dieſem Grunde aber gegen die Fluctuationen des Handels auch bei den freieſten Verhältniſſen durchaus keine ſo unbedingte Gewähr leiſtet, um zum Vortheil einer einzigen Stadt die Subſiſtenz eines ganzen Landes in Frage zu ſtellen.

Aber auch der Handel der Elbuferſtädte ſoll durch den Zollverband mit faſt gänzlichem Ruin bedroht ſeyn. Die Herren Verfaſſer weiſen nach, „daß dieſe „ſich vorzüglich durch den Paſchhandel nähren und „mit Cottbus in der Concurrenz aus dem Grunde „nicht beſtehen können, weil mittels der Schifffahrt „auf der Havel, der Spree und den Canälen dieſer „Ort ſeine Waaren aus der Nordſee einſchlieslich des „preuſiſchen Durchgangszolles um 15 gr. pro Cent„ner billiger als die Elbuferſtädte beziehen kann. Da „nun die Landfrachten von Dresden in die Städte der

„Lausitz mit den Frachten von Cottbus eben dahin „ganz gleich wären, so habe sich der sächsische Han„delsstand die Geschäffte dahin nur durch die Beschaf„fenheit unserer bisherigen Accisverfassung und Tran„sitovernehmung noch erhalten können."

Es ist gewiß betrübend und als ein sicheres Zeichen der auch unter den jetzigen Verhältnissen gesteigerten Noth unseres Handelsstandes zu betrachten, wenn so einsichtsvolle Männer, wie unsere Herren Verfasser, dem Unwesen der Schmuggelei das Wort reden und die längst tausendmal besprochenen Nachtheile, die allemal in dessen Gefolge gehen, zu Gunsten ihrer Standesinteressen übersehen wollen.

Es ist ferner kaum glaublich, daß durch einen allgemeinen Zollverband Dresden bei seiner höchst günstigen Lage als Handelsplatz verlieren sollte.

Aber es bleibt sonderbar, wenn unsere Schrift den Haltungspunct der oben beschriebenen Verhältnisse auf die Stellung stützt, welche Sachsen zur Zeit gegen Preusen einnimmt. Wäre jener Handel nach der Lausitz wirklich von Cottbus aus so bedrohet und in dem Maase wichtig, wie solche die Herren Verfasser schildern: so würde jener Staat auf die Länge schwerlich der Lockung widerstehen, durch Wegräumung einiger Hindernisse die erschlichenen Vortheile des sächsischen Handelsstandes zu paralysiren. Es dürfte nur auf der Straße von Cottbus nach der Lausitz den Transito ermäsigen oder ganz suspendiren, um bei der bereits nach der Angabe errungenen Spesendifferenz, das Gewicht aller Vortheile auf seiner Seite zu verbinden.

Indessen scheinen die Herren Verfasser bei diesem Gegenstand ihre Aufgabe gegen die Rolle eines Advocaten verwechselt zu haben, der aus Rücksicht für seine Clienten das verschweigt, was er zur Ehre der Wahrheit sagen sollte. Denn unmöglich kann es denselben unbekannt seyn, daß jene Beziehung der Waaren auf Canälen durch ihren oft sehr niedrigen Wasserstand und die Unsicherheit ihrer Benutzung während des Winters zu grosen Störungen ausgesetzt ist, um die sichere Beziehung über Dresden, wo neben einem grosen Strom auch noch gute fahrbare Strasen hinlaufen, jemals ganz verdrängen zu können. Wenigstens habe ich diese Versicherung aus dem Munde eines Mannes, der in frühern Jahren in einer en gros Handlung zu Magdeburg conditionirte und diese Umstände als für den Handel sehr erschwerend schilderte.

Am Schlusse dieses Abschnittes kommt die Schrift nochmals auf den Paschhandel zurück, und bemerkt in Bezug auf den Zittauer Handelsstand, wie viel auch dieser verlieren werde, wenn er für die Einbuse seines Handels nach Böhmen keinen Ersatz erhalte.

Angenommen nun aber, daß durchaus gepascht werden und diese trübe Quelle der einzige Lebensfaden unseres Handelsstandes bleiben soll, so entstehet doch erst die Frage: ob denn nun mit dem Zollverband die Schmuggelei nach Böhmen wirklich rein abgeschnitten wird. Bei meinem Verkehr über Preusens Gränze habe ich zwar immer eine genaue Controle meines Gepäckes bei dem Eingang in jenes Land, nie-

mals aber die mindeste Beschränkung auf meiner Rückkehr aus demselben bemerkt. Sollte diese Maxime auch bei einer erweiterten Zolllinie, wie dieß nicht anders zu erwarten stehet, beibehalten werden: so wird auch für alle die, welche an der böhmischen Gränze von dem Paschhandel leben und sich nun einmal in diesem Geschäfft gefallen, die Gelegenheit nicht verloren gehen, ihrem Gelüst in Bezug auf dießseitige Waaren auch fernerhin Gnüge zu thun.

Aus alle dem dürfte demnach der zum Schluß dieses Abschnittes aufgestellte Résumé, wornach die Anschliesung Sachsens an das preusische Zollsystem unter allen Umständen ein trauriger, den sächsischen Handel ins Verderben bringender, Mißgriff seyn soll, nur als eine sehr gewagte Behauptung der Herren Verfasser erscheinen.

Der zweite Abschnitt der Schrift behandelt den Einfluß der Anschliesung auf Fabriken und industrielle Gewerbe. Er beginnt mit einer Diatribe gegen die Fabricanten überhaupt, in welchem es solchen zum Vorwurf gemacht wird, daß sie noch immer ihre Ansichten gegen die Argumente der Kaufleute nicht vertauschen wollen, und verwirft ihre Einwendungen unter die Kategorie der Gemeinplätze.

Wenn dieser Name auf jede oft wiederholte Behauptung, sie sey erwiesen oder nicht, anwendbar ist, so hat jene Tactik von den Herren Verfassern eine schnelle

Nachahmung gefunden. Sie belehren uns nämlich schon auf einer und derselben Seite, daß jedes Land seinen eigenthümlichen Vorzug habe. England z. B. zeichne sich durch Reichthum an Steinkohlen, Eisen und Zinn, Frankreich durch seinen Wein, Oberitalien durch Seidencultur, Sachsen durch Wolle und Flachs aus, und deduciren daraus, daß jedes Land auch nur die Gewerbe betreiben solle, die nach Lage und Umstände ihm den meisten Vortheil bringen.

Wir Landwirthe unterschreiben diesen Schlußsatz vollkommen, ohne deßhalb, z. B. im Bezug auf Sachsen, zuzugeben, daß solches lediglich auf die Cultur von Wolle und Flachs hingewiesen sey. Unser Wohlstand würde auf sehr schwankendem Grunde beruhen, wenn diese in der neuesten Zeit fast verrufenen Artikel unsere einzige Stütze abgeben und nicht vielmehr ein sorgfältig betriebener Ackerbau uns durch Production der mannichfaltigsten Bedürfnisse die Angabe schwer machte, welches von diesen die Sicherheit unserer Subsistenz vorzugsweise bedinge.

Aber warum nennen die Herren Verfasser bei der ihnen doch bekannten hohen Cultur unserer Felder, nicht auch das Getraide? Fühlen sie etwa, daß dieser Artikel an eine sehr schmerzhafte Stelle des englischen Absperrungssystems und an die Jahre erinnert, wo dessen noch immer festgehaltene Kornbill unsere Landleute an den Rand des Verderbens führte? War es etwa der Handelsstand, der uns Landwirthen zu dem Absatze der fast werthlos gewordenen Himmelsgabe verhalf? oder war es unser Fabrikstand und die von diesem beschäfftigte dichte Bevölkerung, die in einer

Periode, wo Preusen, Böhmen und fast alle Nachbarländer unsere Märkte mit Getraide überführten, für die grosen Calamitäten der Zeit noch einige Hülfe gewährte? — Oder hat die häufige Erscheinung von fremdem Getraide in Sachsen etwa die Erklärung für sich, daß unser Feldbau hinter dem unserer Nachbarn zurück sey? —

Hier ist das Fahrwasser, auf dem ich selbst heimisch bin und von wo aus ich den Herren Verfassern mit Fug und Recht die Versicherung verbürgen kann, daß, nach einer genauen Prüfung der Feldertrags-Angaben in den Nachbarländern, Sachsen fast alle zur Zeit noch durch einen überaus hohen Fruchtertrag auf gleichen Flächen übertrifft. Die Erscheinung von fremdem Getraide auf dießseitigen Märkten ist mithin keine Folge dießseitiger Unfruchtbarkeit, sondern jenes beneidenswerthen Vorzugs, daß sich hier stets ein starker Begehr und ein sicherer Absatz für diesen und alle andere Artikel der Agricultur darbietet. Und diesen unschätzbaren Vorzug, den nur die in seinem ganzen Umfang zu würdigen wissen, die für die geringe Lösung einiger Scheffel Korn oft weite Tagereisen unternehmen müssen, — danken wir nicht unserm Handelsstand, sondern den Fabriken mit ihrer weiten Verzweigung in die Gewerbe und die Bevölkerung. — Ja wir danken ihnen noch mehr, in so fern keine höhere Landescultur überhaupt da sich einstellt, wo nicht der Gewerbfleis durch sein goldenes Füllhorn zur Verwendung von Capital und Thätigkeit auf landwirthschaftliche Anlagen einladet. Die sonderbare Vorstellung, der sich andere Stände so

häufig in Bezug auf unser Gewerbe überlassen, hält den isolirten Begriff von gutem tragbaren Boden zu seinem einträglichen Anbau für hinlänglich, und begreift schwer, wie auch die ärmste Scholle ihrem Bebauer noch ein wünschenswertherer Besitz, als die fruchtbarste Aue seyn könne, wenn er bei der letztern in seinem Ueberfluß zu ersticken Gefahr läuft. Ungarn, das den reichsten Boden umfasst, stehet verödet, während sich in Belgien auf ärmlicher Erde der Flor einer hohen Cultur ausbreitete und auf sprechende Weise die historische Wahrheit begründet, daß ein blühender Gewerbfleis auch auf sterilen Fluren einen gesegneten Ackerbau hervorrufen könne. Darum ist es die nächste Pflicht aller von Landwirthschaft lebenden Einwohner, ihr Interesse auf das Innigste mit dem des Gewerbfleises zu verketten und selbst kein Opfer zu scheuen, in so fern dieses nothwendig ist, um so ein wesentliches, durch die Erfahrung bewährtes und nur erst kürzlich tief empfundenes Mittel der allgemeinen Wohlfahrt vor Stockungen und Abnahme zu schützen.

Möchte sich daher auch Keiner von den zahlreichen Classen meiner Gewerbsgenossen durch die oft verführerisch aufgestellten Bedenken einer mit allen menschlichen Einrichtungen und mithin auch mit Fabriken verbundenen Schattenseite gegen sein eigenes Interesse befangen lassen. Selten sind die, die da schreiben und für unsere Wortführer gelten wollen, auch aus unserer Mitte, und nur zu gewöhnlich werden sie von Vorurtheilen oder ihren Sonderinteressen

geleitet. Lange schon mußte unser Stand den größten Theil der Staatsbedürfnisse durch directe Steuern decken, und bei aller möglichen Einschränkung werden sich diese zwar reduciren, aber niemals ganz beseitigen lassen. Gleichwohl fordert die Masse laut und mit dem vollsten Recht eine beträchtliche Minderung der auf dem ländlichen Besitz haftenden Lasten. Unter diesen Umständen würde ein reicher Ertrag aus solchen Gränzzöllen, die nicht die dringenden Bedürfnisse des Armen, sondern alle solche Gegenstände treffen, welche nur der Wohlhabende kauft, und nach eigenem Befinden auch ungekauft lassen kann, einen hülfreichen Beitrag zu den Staatsbedürfnissen liefern. Allein eben diese Aussicht, auf solche Art und Weise etwas mehr als bisher zu einer Mitleidenheit in Aufbringung der Staatslasten angezogen zu werden, bringt die Erscheinung zu Wege, daß Kaufleute und Advocaten, Staatsdiener und Capitalisten, Professoren und Schriftsteller, Bürger und Soldaten gemeinschaftlich ihr Klagelied anstimmen und die Schrecken der höchsten Noth verbreiten, wenn, neben andern uns erst in der neuesten Zeit angewöhnten Gegenständen, auch der Caffee und Zucker besteuert werden solle. Abgesehen davon, daß bei Weitem nicht alle Landleute Caffee und Punsch trinken, oder sich gar in engl. Batist oder franz. Tücher kleiden, — so ist selbst für die, welche die alte Sitte des Genusses einer nahrhaften Frühsuppe vergessen, oder den mir und Andern sehr zuträglich gewordenen Gerstendecoct noch nicht versucht haben, zu rathen, daß sie den Schrecken sich nicht zu sehr zu

Gemüthe ziehen, sondern die Sache mit Hülfe der Regel de tri nur ein wenig näher bei Lichte prüfen. Wenn der Centner Caffee nach Angabe vorliegender Schrift in Preusen jetzt mit einem Eingangszoll von 6 Thlr. vernommen wird, so beträgt solches auf das Pfund circa 15 Pfennige und auf das Loth noch nicht einen halben Pfennig. Zählt man die Bohnen aus, die ein solches enthält und die der Arme seiner sogenannten Tunke nur sehr einzeln beizugeben pflegt, so beläuft sich der ganze wöchentliche Mehraufwand nicht viel höher, als Sonntags der Beitrag in den Klingelbeutel auszumachen pflegt, gegen welchen selbst von den Aermsten noch nirgends eine wesentliche Klage laut geworden ist. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem fremden Zucker, der für die Reichen und den Mittelstand allerdings ein fühlbares Bedürfniß geworden ist, auf dem Lande aber immer noch in seltenen Gebrauch kommt und aus dem Grunde auch entbehrlich ist, weil er aus Runkelrüben eben so rein als aus dem indischen Rohr bereitet werden kann, und dadurch noch eine neue Gelegenheit zur Beschäfftigung nahrungsloser Menschen auf vaterländischem Grund und Boden darbieten würde. Weiset man aber auf die arme leidende Menschheit im Voigtland und Erzgebirge hin, die jetzt nur von jenem wohlfeilen Getränke ihre Tage fristen, so möge man die Ursachen ihrer bis auf diesen Grad gestiegenen Noth erwägen und von einem nur in Zollverband zu erwartenden neuen Aufschwung unserer Fabriken und Gewerbe die Linderung einer Lage hoffen, die während

der Continentalsperre wenigstens bei Weitem nicht so verzweiflungsvoll war.

Doch ich kehre von dieser Abschweifung zu der Stelle unserer Schrift zurück, wo letztere unser Sachsen eigentlich nicht für einen Fabrikstaat gelten lassen will.

Die Herren Verfasser haben uns die Bedingungen, die sie an diese Bezeichnung knüpfen, nicht deutlich genannt, und so müssen wir glauben, daß dieselben Umstände, die in der Schweiz, in den Rheinlanden, im Bergischen, am Riesengebirge und in Sachsen Fabriken hervorriefen und die theils in einer dichten, industriösen und genügsamen Bevölkerung, theils in der Gelegenheit zur wohlfeilen Triebkraft der Maschinen, in der Beschaffenheit eines klaren hellen Bergwassers, in leichter Beziehung der rohen Stoffe und günstiger Gelegenheit zum Absatz seiner Erzeugnisse gesucht werden müssen, auch wirklich die dazu nöthigen Erfordernisse bilden.

Alle diese Bedingungen aber gewährte Sachsen seit längerer Zeit, und darum blüheten und erhielten sich seine Fabriken auch bis zu der Epoche, wo eine Gränze nach der andern ihnen versperrt wurde und endlich nur ein gewagter Verkauf nach fremden Hemisphären geöffnet blieb.

Warum der sächsische Fabricant nun unter so abnormen unnatürlichen Staatsverhältnissen, die bei der Begründung seiner Etablissements sich unmöglich voraussehen liesen, falsch speculirt haben und daher untergehen soll? Warum er bei solchen politischen Umgestaltungen, die ihn eben so unverschuldet, wie

den Landmann verherende Orcane treffen, durchaus die höchste Staatsgewalt nicht um Hülfe ansprechen soll; warum der Conflict so ganz ausserordentlicher Umstände Sachsen den bewährten Beruf zu industrieller Thätigkeit berauben; und endlich warum nun jetzt, wo zur Lösung einer so drückenden Stellung sich alle Umstände verbinden, diese aufgegeben und aus dem Lande ein sogenannter Handelsstaat gemacht werden soll, – sehen alle die nicht ein, welche in dem einzigen, der als solcher den Namen verdient, d. h. in Holland, noch nicht waren oder eine entfernte Aehnlichkeit der dießseitigen Verhältnisse mit der dortigen Lage nicht aufzufinden vermögen.

Wenn aber die Herren Verfasser weiterhin fragen, mit welchem Rechte der Fabricant im Gegensatz zum Kaufmann vorzugsweise unter den genannten Verhältnissen vom Staate Schutz und Hülfe verlangen dürfe: so antworten wir ihm, daß solcher mit demselben Recht darauf Anspruch machen kann, wie jedes öffentliche Institut, das tief ins Volksleben eingreift und wesentlich die Wohlfahrt des größten Theiles der Bevölkerung des Landes bedingt, und fragen unserer Seits wiederum den Handelsstand, ob letzterer von dem Staate für sich und Leipzig nicht eine weit höhere Unterstützung fordert, wenn er verlangt, daß blos sein Sonderinteresse bei den schwebenden Unterhandlungen den Ausschlag geben und Gewerbe und Ackerbau nur darum verkümmern sollen, damit der an sich schon kränkelnde Meßhandel in Leipzig noch ferner einige Jahre vegetiren könne.

Kostet der Handel, an sich betrachtet, dem Staatsbürger nicht in so fern schon bedeutende Unterhaltungssummen, als er doch seiner Natur nach eigentlich nichts weiter als eine von Privatpersonen executirte Accise ist, die von jeder Waare, so oft sie aus einer Hand in die andere gehet, eine Einnahme abwerfen soll, welche wiederum am Ende niemand Anders als der Consument zu bezahlen hat? Ist mithin der Kaufmann, bei aller Beachtung seiner Nothwendigkeit als Circulationsvermittler, wohl befugt, sich so sehr gegen den Fabrikstand zu überheben und bei dessen Unternehmungen, – die selten Credit geniesen, vielmehr solchen auf lange Fristen gewähren müssen, übrigens viel Capital, Unkosten und Risico in Anspruch nehmen und sich nicht so leicht, wie ein Handelsgeschäfft, wieder nach Maasgabe der Conjuncturen aufgeben lassen, – ist der Kaufmann da befugt, jene Verhältnisse mit den seinigen ganz gleich zu stellen und wegen des billigen Gewinns von Einrichtungen, – die, wie nicht oft genug wiederholt werden kann, allerdings weit mehr als die Geschäffte des Kaufmannes auf die Subsistenz vieler Menschen einwirken, – die mißgünstige Procenttabelle des Eigennutzes, als makelndes Schild, an die Person derer zu heften, die ihr Vermögen zu solchen Unternehmungen hergeben? Oder will er, wie bald darauf in dieser Schrift geschieht, letztere da als eine Monopolisirung betrachtet wissen, wo in der Deckung der Bedürfnisse für 20 Millionen Menschen, die Fabriken in Preusen, beiden Hessen, Braunschweig, Nassau, Würtemberg, Baiern, Baden und den sämmtli-

chen sächsischen Ländern mit einander concurriren und gegenseitig um den Vorzug ringen?

Den Herren Verfassern kann es mit dieser Behauptung eben so wenig wirklicher Ernst, als wie mit der folgenden seyn, daß aus Prohibitivmaasregeln überhaupt niemals ein gedeihlicher Aufschwung der Gewerbe resultiren könne. Sie gerathen selbst mit dieser Behauptung in Widerspruch, wenn sie uns S. 32 von dem Flor erzählen, zu welchem sich die sächsische Industrie während der Continentalsperre erhoben, und an mehrern andern Stellen, wie z. B. S. 40 bis 45, die Ueberlegenheit schildern, welche die preusischen Fabricanten neuerdings in mehrern Artikeln errungen haben. Sie können ferner nicht leugnen, daß auch in Oesterreich, welches ein gleiches System befolgt, der Gewerbfleis überraschend schnelle Vorschritte gemacht hat; daß Frankreich nur durch ähnlichen Schutz eine früher nie erhörte Blühte seiner industriellen Thätigkeit darbietet und in den gigantischen Schöpfungen seiner Eisenmanufactur-Stätten und der für den Ackerbau so lucrativen Verbreitung seiner Runkelrübenzucker-Fabriken ein trostreiches Bild mercantiler Selbstständigkeit darbietet; daß England erst seit Cromwel, diesem Stifter seines Bannsystems, die unermeßliche Ueberlegenheit seiner Gewerbe sich aneignete, in dessen Folge es so viel Capital und Kunstfleis erwarb, um alle Hindernisse der innern und äusern Communication zu ebnen, unnachgeahmte Maschinen aufzustellen, dem Ackerbau seine Erzeugnisse hoch zu versilbern, dem Handelsstand für seine Unterneh-

mungen reich zu lohnen, eine ungeheuere Kriegsschuld zu verzinsen und aus dem gewinnreichen Ertrag der Arbeit einen solchen Reichthum zu häufen, daß sich die sämmtlichen Staaten Europa's nur von daher in pecuniären Crisen ihre Zahlungsmittel verschaffen können, während ein Verein von Mitteln dort zusammengetreten ist, gegen dessen Concurrenz eine jede andere Industrie des Continents vergeblich auf offenem Wege in die Schranken treten würde.

Wenn endlich selbst die vereinigten Staaten von Nordamerica bei der freiesten Verfassung, die die Erde kennt, sich schon lange veranlasst fanden, dieß System zu adoptiren und solches, wie die neueste Wahl ihres Präsidenten bekundet, auch noch für die Folge beizubehalten denken; wenn die innere Wohlfahrt dieses Landes sich dabei auf eine fabelhafte Höhe erhoben hat, und zugleich das noch nirgends gelöste Finanzproblem einer völligen Tilgung seiner frühern Staatsschuld vorliegt, ohne daß zur Bestreitung der innern Staatshaushaltung dort von je her nur die mindeste directe Steuer von dem Grundeigenthum gezahlt zu werden brauchte: — so liegt in dieser Thatsache wohl auch die Gewähr, daß solche auf verfassungsmäsige Weise erlassene Prohibitivgesetze keineswegs gegen das constitutionelle Princip und die persönliche Freiheit anstoßen, sondern eben so, wie alle für die Wohlfahrt und den Schutz der Gesellschaft benöthigten Einrichtungen und Opfer, die stricte Beachtung der Staatsbürger bedingen.

In Wahrheit sind die S. 55 von den Herren Verfassern hiergegen eingewandten Argumente —

mindestens gesagt – höchst sonderbar. Wenn aus solchen Folgerungen jeder Unterthan dem Staate die Berechtigung bestreiten könnte, unter den gesetzlichen Formen Abgaben gedachter Art zu verfügen, und sich nach seinem Gutdünken der Verpflichtung entziehen dürfte, sie zu bezahlen, – so wäre dieß eine so grasse Lehre, wie sie niemals von den überspanntesten Demagogen verkündet worden ist. Die Garantie des ganzen Staatsverbandes wäre damit gelöst und der Bauer, wie jeder Andere, offenbar im vollsten Recht, auch seinerseits die längst verrufene Belastung des Rusticalbesitzes nach ihrer Zweckmäsigkeit critisch zu prüfen und eigenmächtig jeden weitern Beitrag zu den Staatsbedürfnissen zu verweigern.

Wir übergehen die ferner im Verlauf dieses Abschnittes gewiß sehr schätzbaren Bemerkungen über die verschiedenen Gattungen der sächsischen Gewerbe, indem sie theils zu fern von der Sphäre des Landwirthes liegen; theils aber in ihrer Beziehung zum Zollverband von dem falschen Gesichtspuncte ausgehen, als sey nur eine Handelsverbindung von Sachsen mit Preusen allein im Plane. Natürlich würden sich durch eine solche partielle Maasregel alle die Erwartungen sehr schmälern, die dagegen ihr volles Gewicht erhalten, wenn die jetzigen derartigen Unterhandlungen noch wirklich zu Stande kommen und der gröfere Theil von ganz Deutschland sich zu einem Ganzen in Bezug seiner Handelsverhältnisse verbindet.

Der dritte Abschnitt unserer Schrift sucht endlich auch die Landwirthe Sachsens von den Nachtheilen zu überzeugen, womit solche angeblich eine Anschliesung an Preusens Zollsystem bedrohen würde.

Hierbei muß zunächst auffallen, daß die Einleitung dazu mit den Vortheilen naher Märkte im Erzgebirge und Voigtlande beginnt, deren grose Wohlthat für den Ackerbau wir schon oben zu erörtern Veranlassung fanden und deren Grundursache doch wohl nicht in dem Handel jener Kreise, sondern vielmehr in ihrem zahlreichen Fabrikstand gesucht werden muß.

Wenn nun aber durch erweiterte Gelegenheit zum Absatz der industrielle Zustand dieser Gegend sich mit hoher Wahrscheinlichkeit zu beleben verspricht, während er bei der jetzigen Klemme immer mehr siecht, verarmt und dem Landwirth das Prognosticon stellt, bei Fortsetzung dieser Politik vielleicht dermaleinst zum Absatz seines Getraides noch preusische oder böhmische Märkte aufsuchen zu müssen: so liegt doch wahrlich hierin für letztern kein Anlaß, sich gerade den Wünschen einiger Kaufleute anzuschliesen?

Dagegen ist die wichtigste Frage, auf welche dieser Abschnitt führt, die künftige Stellung unserer Brandweinbrennereien; nicht sowohl in Bezug der dann frei gegebenen Concurrenz des in Preusen erzeugten Spiritus, als wie vielmehr in Ansehung einer neuen dem derartigen System analogen Consumtionssteuer, welche der Anschluß Sachsens allerdings als eine nothwendige Consequenz bedingen würde. Jene in der Schrift erwähnte Concurrenz nämlich kann uns

wesentlich aus dem Grunde nicht sehr ängstigen, weil sie bereits jetzt schon factisch bestehet, indem in Leipzig und Dresden selbst der preusische Spiritus wohlfeiler als der sächsische erkauft wird. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt in mehrern zusammentreffenden Umständen. Zunächst hat in Preusen das Grundeigenthum einen niedern Werth und die Arbeit einen geringern Preis als in Sachsen. Die Production von Kartoffeln, welche in grösern Wirthschaften nicht nach dem Marktpreis, sondern gewöhnlich nur nach den Erzeugungskosten berechnet wird, stellt sich mithin dort wohlfeiler, als hier. Der Umfang jenseitiger Brennereianlagen gestattet ferner nicht nur an und für sich eine höchst vortheilhafte Betreibung dieser Branche, sondern wird auch durch Anwendung aller neuern wissenschaftlichen Hülfsmittel auf das Kräftigste gehoben. Endlich aber versäumt die preusische Regierung nicht, ihre Fabriken aller Art auf jede Weise zu unterstützen und restituirt ihnen deßhalb bei allen Exporten ins Ausland die im Inland gezahlte Steuer, wodurch sie mit Berücksichtigung aller übrigen Vortheile wohl im Stande seyn können, den keineswegs rigorös bewachten sächsischen Gränzzoll zu bezahlen und dennoch mit unsern Brennereien Preis zu halten. Eine gleichmäsige Annahme desselben Steuersystems würde natürlich auf preusischer Seite die Folge haben, daß jene für Ausfuhr nach Sachsen gewährte Prämie wegfiele und mithin, bis auf die zuerst genannten Umstände, sich die Verhältnisse in beiden Ländern gleichstellten.

Wir müssen ferner den Herren Verfassern widersprechen, wenn sie in der Folge dieser Betrachtung den Satz aufstellen, daß jenes System das Bestehen der kleinen Brennereien ganz unmöglich mache. Diese Behauptung mochte richtig seyn, als früher die Besteuerung der Blasen nach der Zeit regulirt war, während der sie nur brennen durften, und die sie jedesmal genau angeben und beachten mußten. Sie ist aber falsch und irrig, seitdem jener Modus der Besteuerung verworfen und auf die Vermessung der Maischwannen basirt worden ist.

Allein ich gehe weiter und bekenne, daß selbst dann, wenn dem so wäre, wie die Herren Verfasser angegeben, ich kein so groses Unglück für unsern Bauernstand in diesem Umstand finden würde. Man muß selbst Bauer seyn und unter diesen Leuten leben, um ihre Verfahrungsweise zu kennen. Selten berechnen sie sich den Kostenpreis von solchen Dingen, die sie in ihrer Wirthschaft erzeugen. In so weit letztere in Gegenständen bestehen, wobey ihre eigene Arbeit den Hauptaufwand ausmacht, hat dieß nicht viel zu bedeuten. Allein es wird für sie ruinös, wenn das Object nur mit dem Aufwand werthvoller Gegenstände erzielt werden kann. Hier stellt sich das Facit oft so, daß in Bezug auf Brandweinbrennerei der Werth der gewonnenen Fütterung mit ihrem dreifachen Werth für Brennmaterial ꝛc. erkauft werden muß, was indeß nicht gerechnet wird, weil es zuwächst, dagegen aber auf den nahen Markt gefahren bei stetem Begehr einen namhaften Beitrag zur Casse liefern würde.

Hierzu kommt, daß solche kleine Blasen keinen instruirten Brenner lohnen, mithin das Geschäfft bald dem Sohn, bald dem Knecht, wohl gar der Magd zufällt und nach Maasgabe dieser Umstände nicht nur einen erbärmlichen Ertrag liefert, sondern auch den Reiz zur Entwendung so mächtig fördert, daß hierin vielleicht mehr, als in andern Gründen, die Erklärung der gehäuften Klagen über das Gesinde auf dem Lande zu suchen seyn möchte. —

Offenbar aber hat sich seit dem Mandat vom Jahre 1826, welches in Stadt und Land die Erlaubniß zu Brennereien allen denen ertheilte, die resp. 10 und 30 Scheffel Feld besitzen, und dabei auch noch die Concession aller ältern kleinen Blasen aussprach, auf die Moralität der niedern Classen ein höchst verderblicher Eindruck sichtbar gemacht. Denn indem sich diese kleinern Brennereien fast nur dadurch erhalten können, daß sie den Schnaps in Gläsern zu verschänken suchen, und es keiner polizeilichen Aufsicht jemals gelingen konnte, alle die hierdurch entstandenen Blasen und Bläschen gehörig zu controliren, haben sich fast überall eine Menge Winkelschänken gebildet, die eine wahre Pflanzschule für die Laster des Trunkes und Spieles abgeben und für die Wohlfahrt des Ganzen die ernsteste Besorgniß erregen.

Dieses Resultat aber ist noch um so betrübender, in so fern die vulgaire Meinung von den grosen Nutzen der Brennereien für den Ackerbau noch sehr problematisch ist und vielleicht nur da als eine erwiesene Wahrheit erscheint, wo Mangel an Absatz solcher

Producte Statt findet, die keinen weiten Transport vertragen und nur als Spiritus verwandelt in der Ferne zu versilbern sind, oder wo überhaupt nur Körner gebrannt werden, die auserdem auch verkauft worden wären, und bei denen die Wirthschaft mithin den Rückstand an Spülig als Zugabe an Futter erhält.

Diese letztere Rücksicht fällt aber bei der allgemein gewordenen Verwendung der Kartoffeln zur Brandweinfabrication größtentheils weg. Denn offenbar ist die letztere Frucht eigentlich kein Marktartikel, sondern zur Fütterung bestimmt und kann, nachdem ihr durch die Destillation der in Alcohol verwandelte Zuckerstoff entzogen ist, nicht mehr das Maas von Nahrungsfähigkeit darbieten, was sie, in primitiver Gestalt verfüttert, liefern würde. Nach meiner eigenen Erfahrung möchte ich das Spülig davon nicht für den dritten Theil ihres ursprünglichen Werthes nehmen, wogegen Andere wieder den Unterschied nur auf die Hälfte berechnet wissen wollen. Nun ist es bei jenen kleinen Blasen gewiß ein höchst günstiges Verhältniß, wenn eine derartige Procedur als reinen Gewinn wirklich das Futter übrig lässt. Allein dieses kann nach den obigen Prämissen nur bei der höchsten Anrechnung die Hälfte des Nahrungsstoffes geben, den die gebrannten Kartoffeln ungebrannt gegeben haben würden. Wird nun die ganze Kartoffelernte zu Brandwein verwandt, so folgert sich hieraus von selbst, daß entweder das Vieh höchst elend abgespeist, oder der Bestand desselben auf die Hälfte vermindert, oder ein doppelt groses Areal mit Kartoffeln

bebauet werden muß. Erstere Voraussetzungen würden nicht wirthschaftlich seyn; letztere kann in vielen Fällen, wo es der Wirthschaft an sich schon an Stroh gebricht, ebenfalls nicht als räthlich gelten, weil der Kartoffelbau nur in einem gewissen Verhältniß der gedeihlichen Benutzung des Feldes zusagt, und über dieses Verhältniß hinaus den Getraidebau beschränkt und die Strohernten vermindert, hierdurch die Erzeugung des nöthigen Düngers verhindert und somit dem Ackerbau überhaupt schadet, in so fern nicht durch die zufällige Nebenbenutzung von Wiesen dieser Verlust compensirt werden kann, oder von der Geldeinnahme für den Brandwein Kartoffeln oder Stroh oder Heu zugekauft werden, was von Seiten des Bauers nur höchst selten Statt finden wird. Eben darum beruhet aber die alte Meinung von der Bereicherung der Felder durch Brennereien in so fern jetzt auf einer Täuschung, indem nicht mehr, wie sonst, Getraide, sondern blos Kartoffeln dazu verwandt werden. Während der Anbau von letztern an und für sich schon die Verfütterung zum Zweck hat, wurde bei dem Brennen der Körner dagegen allerdings der Wirthschaft ein Fütter als Zugabe erhalten, was auserdem mit solchen auf dem Markt verkauft und so der letzteren ohnedieß verloren ging.

Wohl weiß ich, daß diese Ansicht eine Saite berührt, über welche selbst unter meinen Gewerbsgenossen noch die abweichendsten Meinungen herrschen. Es ist nicht eines Jeden Sache, die Erfolge einer Fütterung so genau zu beachten, um daraus sich feste Sätze seiner Ueberzeugung abzuleiten, und

gern räume ich ein, daß besonders auf grosen Gütern sich noch andere Rücksichten darbieten, die für das Geschäfft sprechen mögen. Allein indem ich hier immer mehr die kleinen Brennereien im Auge behalte, so wende ich mich an die Erfahrung und frage alle die, welche dergleichen in den Dörfern zu beobachten Gelegenheit fanden, ob wirklich solche Bauern, die Brandwein brennen, ihre Felder damit in einen, gegen die übrigen, ausgezeichneten Zustand gebracht haben, und verweise dagegen auf so manche, selbst grösere, Wirthschaft, wo der Besitzer es räthlicher fand, seine Wurzelfrüchte auf Mastung u. dergl. zu verwenden und sein Gut in Bezug der Vegetation zu einem Gegenstand der allgemeinen Bewunderung erhob.

Viel einfacher wird die Betrachtung, wenn wir von dem Nutzen dieses Gewerbes für den Ackerbau abstrahiren und dagegen die Beschaffenheit von dessen Product näher ins Auge fassen. Hier überheben mich die bekannten Schilderungen, welche, bei Einladung zum Mäsigkeitsverein, über den Nachtheil des Genusses der gebrannten Wasser verbreitet worden sind, der Nothwendigkeit, etwas Weiteres darüber zu sagen. Es ist ein schleichendes Gift, dessen zum Theil fürchterliche Folgen nicht verleugnet werden können und das möglichst zu verbannen der Staat dringende Veranlassung hat. Wenn ein erhöheter Preis auch nicht den Säufer von Profession zu heilen fähig ist, so giebt er doch der Vermuthung Raum, daß Mancher, der nur aus Lüsternheit diese

gefährliche Angewöhnung beginnt, sich darin eher zügelt, wenn er für ein Glas so viel bezahlen soll, als sonst deren zwei kosteten. Würden auf diese Weise aber auch nur Wenige vor einem Laster bewahrt, was immer mehr Opfer kostet, so wäre damit an sich schon die Höhe einer Besteuerung entschuldigt, welche doch endlich nur der Consument bezahlt und die den Producenten nicht belastet; von jenem aber gemieden werden kann, wenn er sich nicht selbst freiwillig eine Steuer auflegen will.

Ich habe mich bei diesem Gegenstand länger aufgehalten, weil gerade diese Fragen das landwirthschaftliche Publicum jetzt sehr beschäfftigen und deßhalb nicht vielseitig genug beleuchtet werden können.

Sie sind verwickelter als die Befürchtungen für die Brauereien, die sich schon dadurch erledigen, daß der Impost auf diese Branche im Preusischen niedriger als bei uns ist.

Eben so werden die von den Herren Verfassern angeregten Besorgnisse im Bezug auf die Wolle uns Landwirthe nicht sehr entmuthigen, da wir troß jenes höhern Zolles alle Jahre bemerken, daß sich diese Waare auf den preusischen Wollmärkten ungehindert und zum Theil besser als bei uns verkauft. Diese Erscheinung erklärt sich aber durch den hohen Aufschwung der preusischen Tuchfabriken, welchen auch unsere Schrift Seite 40 anerkennt. Diese und nicht die Engländer, welche wir auf unsern Märkten mit einer jüdischen Knauserei den Preis methodisch

herabdrücken sehen, halten den Werth der Waare einigermaasen aufrecht; sie geben uns zu der frohen Erwartung Anlaß, daß bei einem grösern Zollverband auch unsere Tuchfabricanten ihr Geschäfft mehr beleben und dadurch einen unmittelbaren Wechselverkehr zwischen Fabricant und Landwirth herbeiführen werden, der für letztere sich gedeihlicher, als der kostspielige Besuch der Wollmärkte, gestalten dürfte.

Ich würde zu einer Menge von Wiederholungen mich veranlasst sehen, wenn ich endlich alle die Angaben nochmals widerlegen wollte, welche der vierte Abschnitt der Schrift in Bezug der Wirkung des Zollverbandes auf den Wohlstand der Consumenten aufzustellen sich bemühet. Ich bemerke daher auch blos im Allgemeinen, daß dieser Wohlstand nicht von einigen Groschen abhängt, den solche zum Schutz gegen den aus dem Ausland auf uns einströmenden Sirocco aufwenden sollen; sondern vielmehr sich durch die Wohlfahrt des Nahrungsstandes bedingt, von welchem auch die Consumenten leben und der, wie die leidige Erfahrung zeigt, seit 1814 immer mehr verarmt und endlich ganz versiechen muß, wenn der jetzige Zustand noch länger fortdauert.

Nur ein Vorwurf, den die Herren Verfasser in die Bemerkung einkleiden, daß Sachsen noch nicht hinreichende Bevölkerung besitze, um neben den Fabriken auch der Agricultur die nöthigen Arbeiten abzugeben, und daß deßhalb der Ackerbau im Erzgebirge

so sehr vernachlässigt sey, könnte eine besondere Rüge verdienen, wenn man von Männern, die nicht selbst Landwirthe sind, eine Erwägung aller der Rücksichten erwarten dürfte, welche den so emsigen Landmann jener Gegend in dieser Beziehung entschuldigen müssen. Wohl ist ein reger Gewerbsfleis im Stande, in seiner Umgebung auch zur Cultur von ärmlichem Boden aufzumuntern; und viele Belege liefern von dieser Erscheinung einen unwidersprechlichen Beweis. Wenn aber die Natur an eine solche Gegend die Beschaffenheit eines Clima's knüpft, das dem Boden die Wärme, als unentbehrlichste Bedingung aller Vegetation theils zu früh, theils ganz entziehet, so reducirt sich die Möglichkeit eines Anbaues auf nur sehr wenige Pflanzen, die einem solchen Zustand widerstehen. Allein auch diese müssen dem Boden mit einem unverhältnißmäsigen Aufwand von Dünger abgerungen werden, was wieder um so schwieriger ist, weil unter solchen Verhältnissen Klee und andere Futterkräuter nur spärlich gedeihen und damit die erste Bedingung zur Verstärkung der Viehzucht von selbst wegfällt.

Unter so ungünstigen Umständen ist es nur zu verwundern, daß in jener rauhen Gegend noch so viel für den Anbau des Bodens geschehen konnte, wie wirklich geschehen ist, und mit hoher Wahrscheinlichkeit lässt sich annehmen, daß ohne den Bergbau, — der mehr oder weniger auch ein Fabrikgeschäfft ist, — und, ohne die in jenen Gegenden eingezogene übrige Industrie, das Auge dort nur Wald und Sumpf erblicken würde.

Ueberhaupt sind die Herren Verfasser so unglücklich, daß fast alle ihre von der Landwirthschaft entlehnten Gleichnisse mehr gegen, als für sie beweisen. Denn eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem, was sie S. 56 aufstellen und worin sie das angeblich thörichte Verfahren eines Landmannes persifliren, der, um kein Geld auszugeben, sich seine Kleider, seine Schuhe, seine Ziegel u. s. w. selbst anfertigen wolle. Diese Nutzanwendung ist wahr und falsch, je nachdem die Umstände sind. Wären letztere z. B. so, daß derselbe für seine Producte weder Geld erhalten, noch seine Bedürfnisse überhaupt eintauschen könnte, so würde das einfache Gebot der Noth ihm es zur Pflicht machen, die Seinigen auf jene Weise gegen die Unbilden der Witterung eben so zu schützen, wie der Staat in analogen Verhältnissen zum Schutz seiner Pflegebefohlnen berufen ist.

Allein passender dürfte das Gleichniß seyn, – in so fern damit überhaupt etwas zu erweisen ist, – wenn man sich einen Landwirth auf dem Gebirge denkt, dessen dickschäliges Korn der verwöhnte Bäcker in der Stadt aus dem Grunde nicht gern kauft, weil es nicht so weisses Brod, wie aus bessern Gegenden, liefert, und dessen eigener Hausstand aus diesem Umstand nun auch die liebe Gottesgabe verschmähen und dem Hausherrn ansinnen wollte, sein eigenes Feld unbebaut zu lassen und dagegen für baares Geld eben so weisses Brod auf den Tisch zu schaffen, wie die vornehmen Leute in der Stadt verlangen.

Der Vorschlag wäre eben so absurd, als wenn die Einwohner von Sachsen tadeln wollten, daß dem

Bergbau nach Umständen dann und wann von Staats wegen Unterstützung geleistet wird, weil nach Angabe unserer Schrift S. 27 kein Fabrikgeschäfft diese Unterstützung mit Recht in Anspruch nehmen dürfe und sich vielleicht auch manche Metalle aus der Fremde wohlfeiler beziehen lassen. Allein aus demselben Grunde, womit die allgemeine Stimme jenes Verfahren billigt, indem dadurch einer grosen Menge von Unterthanen Nahrung und Unterhalt verschafft wird, kann auch jedes andere Fabrikgeschäfft und die Gewerbe im Allgemeinen auf einen Schutz des Staates um so gerechter Anspruch machen, weil der einzige Unterschied dabei obwaltet, daß der Bergbau unter unmittelbare Controle des Staats gestellt, der übrige Fabrikstand aber mehr seinen eigenen Kräften überlassen ist.

Die Herren Verfasser mögen aus alle dem entnehmen, daß ihre aufgestellten Bedenken durchaus nicht von so unwidersprechlicher Natur sind, um namentlich die Landwirthe, diesen wesentlichen Theil des Volkes, von einem Zollverband abzuschrecken, den mit ihm die zahlreichen Classen aller Gewerbetreibenden auf das Innigste wünschen müssen und bei welchem höchstens nur einige wenige Kaufleute verlieren können. Wir Andern erwarten mit vollem Rechte von einer Uebereinkunft Trost und Hülfe, die unseren schon jetzt so ausgebildeten Gewerben einen Markt von 20 Millionen Käufern öffnet; die jede nicht auf Gegenseitigkeit beruhende Concurrenz er-

schwert, die dadurch aber einen wesentlichen Beitrag zu jener allgemein erwarteten Linderung der auf dem Grundeigenthum haftenden Lasten verspricht, – die den Hauptvorwurf gegen indirecte Besteuerung, nämlich zu hohe Erhebungskosten und Belastung der ärmern Classen, thunlichst vermeidet und mit der Classen- und Gewerb-Steuer sich als ein ausgleichendes Mittel der Grundsteuer darstellt; die endlich im Innern des Verbandes alle vexatorischen Gränzplackereien beseitigt und auch in unserm eigenen Lande das allgemein verrufene Institut der Accise ohne Gegenopfer verbannen würde. Jene Uebereinkunft ist daher nicht minder wesentlich, als alle andere Einrichtungen, die eine gröfere Vereinfachung in der Organisation unserer Staatsverwaltung bezwecken. Gewiß gehört die Idee, alle Landesbedürfnisse auf die Gemeinden zu repartiren und solche von dieser selbst in sich aufbringen zu lassen, zu den wünschenswerthesten Reformen unsrer Steuer-Gesetzgebung. Allein immer muß es die nächste Aufgabe bleiben, dafür zu sorgen, daß überhaupt da, wo man Staatsbeiträge einsammeln will, auch die Mittel vorhanden sind, um solche leisten zu können; diese aber finden sich, namentlich in Städten, nur dann vor, wenn die Gewerbe in Aufnahme sind und die Gelegenheit zum Verdienst nicht stockt. Unterliegt diese Voraussetzung einem Bedenken, so werden auch die einfachsten und besten Formen einer Steuererhebung bei dem verarmten Bürger kaum die erwartete Aufnahme finden, und die so aufgeregte Stimmung der Menge dürfte dann noch lange einen Anlaß zu der innern Unzufriedenheit be-